



DIÖZESE  
INNSBRUCK

## **Digitales Archiv**

### **Lehrerfortbildungstagung der katholischen Privatschulen**

**15.03.1983**

#### **Digitales Archiv**

Shelf Mark: 1.3.1.29.1

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-16475](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-16475)

Salzburg, 15.3.1983, 10,30 h, Ort ?, Lehrerfortbildungstagung der  
katholischen Privatschulen

Meine s.g. Damen und Herren,  
- oder vielleicht darf ich mir doch erlauben zu sagen:  
Liebe Kolleginnen und Kollegen,  
wie ich es dreißig Jahre lang sagen durfte.

Zu Beginn möchte ich eine Klarstellung vornehmen, damit Sie von meinen  
einfachen und durchaus nicht wissenschaftlich sein wollenden Ausführungen  
nicht enttäuscht sind.

Es soll hier nicht die Rede sein von Schulorganisation, von Konferenz-  
zimmer- und Disziplinarproblemen, von methodischem Know how und didak-  
tischen Inhalten und allen jenen wichtigen Fragen rund um das pädago-  
gische Tun, um das normalerweise eine Fortbildungstagung kreist.

Nein, es geht hier um Sie selbst, um Ihre Person, um die Lehrerin, den  
Lehrer, den Erzieher, der im pädagogischen Raum der Kirche steht und  
mit seiner Existenz diesem Auftrag in allen Schwierigkeiten so gut als  
möglich entsprechen möchte. Die existentielle Seite des Erzieher- und  
Lehrerseins ist eigentlich seit den Tagen Bollnows in der ganzen pro-  
fanen erziehungswissenschaftlichen Literatur etwas zu kurz gekommen.  
An diesen Bereich kommt ja das Meß- und Testinstrumentarium nicht  
leicht heran. Sogar im religionspädagogischen Bereich ist etwa im Be-  
reich der Werke über die Vorbereitung zum Religionsunterricht von der  
existentiellen, der aszetischen Seite dieser Vorbereitung nicht viel  
die Rede.

Wir bewegen uns in dieser Besinnung auf den Spuren des Ignatius von  
Antiochien, der einmal geschrieben hat: Man erzieht durch das was man  
sagt, mehr noch durch das, was man tut, am meisten durch das, was man  
i s t. Wir folgen dem Gedanken des großen Thomas von Aquin, der einmal  
formuliert hat "agere sequitur esse" - das TUN folgt dem SEIN.

Wir lassen uns von jener Erwartung und vielleicht ganz unreflektierten,  
aber doch bewegenden Frage ergreifen, die jedes Kind in der Volksschule  
und jeder junge Mensch dem Lehrer, der Lehrerin gegenüber auf der Seele  
hat: Was b i s t Du für ein Mensch?

Wir können unsere eigenen Erinnerungen weit zurückschweifen lassen zu  
unseren eigenen ehemaligen Lehrern und auf einmal innwerden, daß wir,  
je weiter uns die Zeit voranträgt, immer deutlicher selbst die Frage  
stellen: Was waren es für M e n s c h e n? Wir erleben selbst, daß  
neben dieser Frage das ganze pädagogische Kurzwellenprogramm von Schul-  
arbeiten- und Prüfungserfolg, von Disziplinfragen und vermitteltem  
Wissen verblaßt und verklingt, und daß uns aber doch mit dieser Prägung,  
die vom M e n s c h e n damals ausging, sozusagen die pädagogische  
Langwelle über alle Meere der Zeit hinweg erreicht, die wir durchmessen  
haben.

Es geht, um den Grundgedanken in einer kleinen Episode aufblitzen zu  
lassen - um jenen Eindruck, der einmal ganz unmittelbar aufgeblitzt ist.  
Ich war mit einer Menge von Fachleuten in einer Besuchsschulklasse bei  
einer Religionsunterrichtsstunde, die ein recht schlichter und haus-  
backener Religionslehrer gehalten hat. Neben mir saß ein berühmter  
deutscher Religionspädagoge, dessen Bücher überall zu finden sind. Und  
plötzlich flüstert er mir zu: "Ich finde diesen Unterricht vom Modell  
her nicht richtig durchgeführt, und auch im methodischen Detail nicht  
überwältigend- aber ich würde dem Mann da vorne liebend gerne meine  
Kinder anvertrauen"!

Wie also sollten wir s e i n ? Um was müßten wir in unserem Wesen ringen, was müßten wir entfalten, um was müßten wir bitten, daß wir als katholische Lehrer etwas ausstrahlen können?

### 1) Wir müßten s u c h e n d e Menschen sein

Diese Eigenschaft hat sicher sehr viel mit dem geistigen Jungbleiben zu tun. Wir dürfen sozusagen aus dem Fragealter nie herauswachsen. Dieses Wunder des Fragenkönnens, Suchen - und Erwarten dürfens das so konstitutiv für den Menschen ist, daß manche Philosophien mit der Reflexion über die Frage und das Fragenkönnen beginnen.

Aus den Erkenntnissen über die Aktivierung des Schülers wissen wir, wie sehr sich die geistige Bereitschafts- und Interessenhaltung auf die jungen Menschen übertragen kann. Wir müßten also Menschen sein, die den Bogen des Geistes gespannt halten. Das gilt für jeden der bei der Jugend ist. Aber für den christlichen Lehrer möchte ich diese Haltung noch etwas ausweiten und verdeutlichen: Thomas von Aquin hat einmal eine - heute vergessene - Tugend genannt: Die Magnanimitas.

Josef Pieper übersetzt das so schön mit "Das Gespanntsein des Geistes auf die großen Dinge". Ein Suchender sein, ein "homo inventor", der zu den Horizonten aufbricht. Und das kann aus allen Wissens- und Lebensgebieten kommen: Es ist gleichgültig, durch welche Zaunlücke wir in das Reich der Wahrheit schauen.

In der Heiligen Schrift sind die Sucher gepriesen. Die Königin v. Saba, die Seligpreisung derer, die den Herrn suchen, in den Psalmen, die Weisen aus dem Osten und das Wort Christi: Sucht, und ihr werdet finden - mögen als Beispiele gelten.

### 2) Wir müßten W e i s e - w i s s e n d e Menschen sein

Wir stehn vor den Wissenslawinen der Zeit. Das Wissen türmt sich in riesigen Schutthalden, durch die sich die Bagger unseres Bildungsbetriebes wühlen und umladen und verteilen und doch nicht mehr zurechtkommen. Im medizinischen Bereich erscheinen auf der Welt täglich etwa 11.000 wissenschaftliche Publikationen. Niemand kann mehr das Wissen seines engsten Fachgebietes in seinem Gedächtnis speichern. Unser Gehirn braucht die Prothese des Computers. Und da sollen wir Weise-wissende sein? Dies ist nicht dasselbe wie Allgemeinbildung, so wichtig es ist, dem Fachidiotentum zu entrinnen, in das heute der akademische Betrieb so oft steuert. Weise-wissender sein ist eigentlich mehr: In unserem Wissen als christliche Lehrer müßte es das I n s e l - und das U f e r - Erlebnis geben. Mit dem Inselerlebnis meine ich die Erfahrung und das Bewußtsein, daß das Reich des Wissens trotz aller explosiven Vermehrung in diesem Jahrhundert nie mehr ist als eine winzige Koralleninsel, die ihre Bänke hinausschiebt in einen unendlichen Ozean des Nicht-gewußten und des Mysteriums. Und mit dem Ufererlebnis meine ich die Erfahrung, daß man gerade bei einer gewissen Gründlichkeit und Tiefe des Studierens auf dem mühsamen Weg der Klärung doch immer wieder an das Ufer gerät, wo das Forschen zu Ende ist und die Wogen der Ewigkeit ausrollen. Das ist das Weise-wissen, das Ufererlebnis eines Sokrates. In der Heiligen Schrift ist dieses Weise-wissen im Buch der Weisheit gepriesen - jenem Text, den wir heute noch hören werden. Es ist ein Text, der die Freude am entdeckten Wissen der Menschheit widerspiegelt, wie ein Morgenlied der wissenden Epoche der Menschheit, sozusagen ein Wiegenlied des wissenschaftlichen Zeitalters und des erwachenden Denkens - aber es bleibt ein Wissen im Rundhorizont der Ewigkeit.

3) Wir müßten h e r z l i c h e Menschen sein

Unsere Zeit - und die Kinder unserer Zeit - erleben ein Defizit an Herz und empfinden ein Bedürfnis nach Herz. Es ist jetzt schon Jahre her, daß mitten in eine Welt der Kopflastigkeit hinein das Buch auftauchte: "Die Verachtung des Gemüts", nachdem schon Konrad Lorenz vom Tod des Gefühls gesprochen und Christa Mewes gegen die Gemütszerstörer und Gefühlszerreder zu Felde gezogen war. Fischle Carl hat eindrucksvoll über diese Seite geschrieben "Fühlen, was Leben heißt". Aber wir erleben ja das Bedürfnis nach Menschen mit emotionaler Kraft. Die Menschen wollen Politiker mit Herz, die Gläubigen wünschen sich Seelsorger mit Herz, die Hochzeitspaare suchen Kirchen mit Herz, die Kinder hoffen auf Lehrer mit Herz, es gibt - auch wenn die geschäftstüchtige Diskoindustrie und die mit ihr verkoppelten Medien nicht wahrhaben will - durchaus wieder eine Wende zur Volksmusik und zum Selbermusizieren. In der Seelsorge verankert sich so gut wie nichts, außer es sei mit gemüthhaften Elementen verbunden.

Unsere Welt hat sehr viele e n t b e r g e n d e Kräfte, und darum braucht der heranwachsende Mensch b e r g e n d e Elemente, vor allem den bergenden Menschen. In einer Welt, in der die Schatten der Ä n g s t e in allen Formen überhandnehmen, sollte da und dort in der christlichen Schule neben dem Zug des Lehrers, des Wissenvermittlers auch der Zug des Väterlichen und des Mütterlichen auftauchen. Die christliche Atmosphäre einer Schule wird nicht dadurch gesichert, daß vor dem Namen "bischöflich" oder ähnliches steht. Lehrer mit Herz schaffen die christliche Atmosphäre. Das heißt noch lange nicht, daß es deswegen leistungsschwach zugehn muß. Wenn Schüler einen Lehrer gern haben, leisten sie sowieso mehr. Tausch/Tausch: Wärme und einführende Zuwendung.

Natürlich kann man sich die Kraft emotionaler Zuwendung nicht einfach befehlen. Aber man kann immer wieder sich dieser Notwendigkeiten erinnern, man kann Akzente setzen, die in unser pädagogisches Dasein Akzente setzen, die uns ganzheitlich, und eben auch gemüthhaft pflegen, sei es im Lehrkörper, sei es im persönlichen Lebensstil. (Hinweis auf die RL in den höheren Schulen, Tage mit Familie).

Ein wenig hat dieser Akzent des Gemüts auch mit dem Folgenden zu tun:

4) Wir sollten v e r w e i l e n d e Menschen sein

Der Zeitgeist, dem wir ausgesetzt sind, ist wie ein Polizist, der uns nervös und hastig weiterwinkt. Das tägliche Spiel, das wir spielen, heißt Dalli, dalli. Informationen, Eindrücke, Erlebnisse sind aufgedreht wie ein Hochdruckwasserstrahl. Aber am Schlauch der Feuerwehr kann man eben nicht trinken, und am Druckrohr des E-Werks kann man bestimmt das Glas nicht füllen. So drängt uns unser Lebensstil in die innere Leere. Wir sind in unserer Menschlichkeit von dieser huschenden, filmischen Welt gefährdet, die nur dem Kult des Augenblicks dient.

Als Lehrer in einer Schule der Kirche müssen wir, - wir persönlich, nicht nur in der Methodik des Unterrichts - die Kunst des Verweilens lernen. (Darum gehört zur katholischen Schule, nicht nur geduldet, sondern immer gewollt und gefördert, das musische Element). Wir selbst müssen Oasen der Stille, des Innewerdens, der Meditation schaffen. Das Herz eines Lehrers, der seine Sache ernst nimmt, ist ein belastetes Herz. Wir können auch nicht immer mit der Nase an der Leinwand an unserem Werk pinseln, wir müssen zurücktreten, Abstand gewinnen, von einer anderen Seite wieder herankommen, und dann die kleinen Pinselstriche des Alltags wieder in einem sinnvollen, größeren Ganzen sehen. Wir müssen schon verweilende Menschen sein, damit wir den Anvertrauten gegenüber uns recht verhalten.

5) Wir müßten B e s c h e i d e n e sein

Dem christlichen Gebildeten müßte es eigentlich immer einen kleinen Riß geben, wenn er das Wort Christi im Evangelium liest: Vater, ich danke dir, daß du dies den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast..... Dieses Wort war in besonderer Weise an die damalige Intelligenz des Judentums gerichtet, die Rabbinen. Ich glaube, daß der echte Sucher, der Weise-Wissende, der Verweilende ein wenig gegen den geistigen Hochmut gefeit ist. Aber wir dürfen nicht übersehen, daß in unserer Gesellschaft und in der Kirche so etwas wie eine Ausbildung eines Intellektuellenstandes gibt, der der Meinung ist er habe, das Denken für die anderen zu besorgen. Und dieser Stand pflegt unter sich aus verschiedenen Gründen - verständlicheren und weniger edlen - zum Beispiel eine Sprache, die dem Normalverbraucher ebenso unverständlich ist wie das Französisch, das im Rokoko die bessere Gesellschaft gelispelt hat. Hüten wir uns also vor dem Imponiergehabe. Einfaches und bildhafteres Sprechen ist keineswegs ein Zeichen verminderter Gescheitheit. Versuchen wir, also nie die Mentalität jener zu übernehmen, die einmal gegenüber dem "ungebildeten" Volk, das Christus so geliebt hat, das Wort "amme -ha -arez", Volk der Erde, hervorgezischt haben. Der gute Lehrer, der menschliche Lehrer, ist immer auf der Suche nach dem Einfacheren.

6) Wir müßten S c h a u e n d e sein

Wir berühren damit ein Bildungsproblem unserer Epoche. Der Mensch wird mit einer unübersehbaren Vielfalt detaillierten und spezialisierten Wissen konfrontiert (siehe Rel.Päd.,Medizin). Niemand vermag mehr auch nur sein Spezialgebiet zu "wissen".

Was dies für die Schüler bedeutet, brauche ich nicht zu sagen. Wir haben eigentlich keine Ursache, über die Menge beigebrachten Wissens allzu stolz zu sein. Und wir wissen, wie sehr wir selbst in der Gefahr sind, in die Engführung des Fachwissens zu geraten. Die Optik des Geistes geht auf "nah". Horizonte verblassen.

Dabei gibt es eine tiefe, unausrottbare Sehnsucht nach Integration und Koordination, nach Zusammenschau und Gesamthorizont. Wir sehen diese Sehnsucht besonders beim Adoleszenten ausgeprägt, wir sehen sie im Bestreben aller großen Denker, eine Architektur, einen Kosmos ihrer Gedanken aufzubauen, ein überschaubares Ganzes: Ob es die Summa des Thomas oder die Vision eines Teilhard ist. Vielleicht sollten wir uns erinnern, was "Theorie" eigentlich heißt. Im Worte "Theorein" schwingt etwas Feierliches mit (Theater). Wie im Gedicht "Der Türmer" von J.W.Goethe:

Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,  
dem Turme verschworen, gefällt mir die Welt...

Wir haben das Schauen verlernt. Wir sind in unserem Erkenntniseifer der Naheinstellung sehr stark verfallen, dem Beweisbaren, dem Nützlichen, dem Augenblicklichen, dem Modischen, dem Vordergrund, dem Meßbaren. Wie hat Nietzsche einmal gesagt? "Die letzten Menschen werden nur noch blinzeln..." Das reicht bis in die Theologie hinein, in der auch die Studenten auf Grund des sich verselbständigenden Spezialistentums immer mehr die Schau des Ganzen verlieren.

Der gebildete gläubige Lehrer und Erzieher muß etwas vom großen erhellten Rundhorizont in der Seele haben, ich wage zu sagen: Ein Stück Vision, ein Stück Schau des Türmers.

Ich will gar nicht behaupten, daß mit dem Glauben alles hell wird. Es bleibt noch vieles im Detail dunkel. Aber der Glaube an den sich verschenkenden Gott ist unüberbietbar Licht und sinn.

Wenn ich manchmal den Prolog des Johannes lese: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott - dann erinnere ich mich an das gewaltigste Naturschauspiel, das ich im Leben gesehen habe: Das Kronennordlicht.

Ein strahlender Kosmos, trotz aller Dunkelheit, in dem das Licht in einem Punkt gebündelt ist, im Polarstern. Die Vision des Johannes, oder die Vision des Glaubensbekenntnisses, oder die schlichteste Zusammenfassung des Daseins: Das Kreuzzeichen. Wenn wir selbst diesen Kosmos des Lichtes und Vertrauens nicht in der Seele tragen, dann werden wir bei der heranwachsenden Generation wahrscheinlich nur Verstärker in der entnervenden Überproblematierung unserer Zeit und im Trend des Sinnverlustes sein. Wir müßten Schauende sein.

7) Und damit kommen wir fast notgedrungen zum letzten Akzent unseres Wesens:  
Wir müßten Betende sein.

Es ist uns sowieso klar: Die vorhergehenden Akzente sind nicht einfach mit Bildungsprogrammen zu aktualisieren. Wir wissen schon längst, daß die wichtigsten Dinge des Lebens und die wichtigen Dinge des Erziehens nicht einfach "machbar" sind. Die Begegnung ist Geschenk, das familiäre Glück ist Geschenk, das Erlebnis wird zum Geschenk und der schöpferische Einfall. Das pädagogische Gelingen erfahren wir als Geschenk - und in hohem Maß eben auch diese tiefsten Werthaltungen, die das Leben reich machen - sie sind Geschenk. Und darum müssen wir Betende sein. Und darum freue ich mich, daß unsere Besinnung in Gebet ausklingt. Vielleicht ist das eine oder andere in dieser Stunde in Ihnen aufgeleuchtet, um das es wert scheint zu beten:

Das dynamische Element unseres Wesens: Wir müssen Suchende sein.

Das nüchterne Element: Wir müssen Weise-Wissende sein.

Das emotionale Element: Wir müssen Herzliche sein.

Das besinnliche Element: Wir müssen Verweilende sein.

Das demütige Element: Wir müssen Kleine sein.

Das beglückende Element: Wir müssen Schauende sein.

Das vertrauende Element: Wir müssen Betende sein.

Es sollte davon etwas in unser Wesen einfließen. Denn es gilt der Satz: Wir erziehen durch das, was wir sagen, mehr noch durch das, was wir tun, am meisten durch das, was wir sind.